

Die Familie von Phergias (Bernhard) Steinberger

Hirschs Sohn **Phergias (Baruch) Steinberger**¹ aus erster Ehe, der 1847 in Schonungen das Licht der Welt erblickt hatte und sich später Bernhard nannte, heiratete 1876 in Schweinfurt seine Cousine **Babette Sußmann** (1855-1937). Seine aus Maßbach stammende Braut war die jüngste Tochter des wohlhabenden Tuchhändlers Sußmann Sußmann und dessen Frau Marianne Schloß. Babette und Bernhard Steinberger wurden fünf Söhne geschenkt: Hugo (1877-1942), Siegfried (1879-1926), Josef (1883-1911), Max (1886-1917) und Ludwig, der am 20. Juli 1880 nur drei Monate nach seiner Geburt starb. Alle Söhne kamen in Bamberg zur Welt, wo die Steinbergers seit 1874 in der Schützenstraße einen florierenden Hopfenhandel betrieben.

Nach dem Tod Bernhard Steinbergers am 6. Oktober 1916 in der Medizinischen Klinik in Erlangen übernahmen die ältesten Söhne **Hugo und Siegfried Steinberger** das väterliche Geschäft. Da sie sich aber nicht ganz von dem sehr stark saisonabhängigen Hopfenhandel abhängig machen wollten, erweiterten sie den Betrieb nach ihrer Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg um eine Fabrik für elektrische Koch- und Heizapparate, die den Namen „H. & S. Steinberger“ trug und unter dem Warenzeichen „Steba“ (Steinberger Bamberg) eine breite Produktpalette vom Bügeleisen, über Bratpfannen und Küchentöpfen bis hin zu Öfen und Wärmestrahlern vertrieb. Die Firma expandierte rasch: In den 20er Jahren beschäftigten die Steinbergers im Durchschnitt 10 Angestellte und 40 Arbeiter. Die Steinbergers engagierten sich auch nachdrücklich im gesellschaftlichen Leben Bambergs. So gründete etwa am 3. März 1901 der sportbegeisterte Siegfried Steinberger in der Gaststätte „Goldene Schwane“ zusammen mit anderen Fußballfreunden den 1. FC Bamberg.

¹ Grundlagen für die biografischen Angaben über Bernhard Steinberger und seine Familie waren: Stadtarchiv Bamberg, Meldeunterlagen der Stadt Bamberg (C 9, Nr. 58a; C 9, Nr. 59); Deusel, Antje Yael; Beisbar, Ortwin; Fichtl, Franz: Gedenkbuch der jüdischen Bürger Bambergs. Opfer des nationalsozialistischen Terrors 1933–1945. Herausgegeben vom Verein zur Förderung der jüdischen Geschichte und Kultur Bambergs e. V., Bamberg 2010², S. 356 f; Fichtl, Franz; Link, Stephan; May, Herbert; Schaible, Sylvia: „Bamberg's Wirtschaft judenfrei“. Die Verdrängung der jüdischen Geschäftsleute in den Jahren 1933 bis 1939, Bamberg 1998, S. 302, 372-374; Loebel, Herbert: Juden in Bamberg. Die Jahrzehnte vor dem Holocaust, Bamberg 2004; S. 281f. Für die Überlassung des Informationsmaterials bin ich Elisabeth Böhler sehr dankbar.



Hugo Steinberger © Stadtarchiv Bamberg D 2063+14-72



Else Steinberger © Stadtarchiv Bamberg C9+67 Steinberger



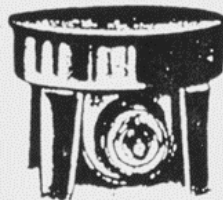
Siegfried Steinbegger © Stadtarchiv Bamberg D2063+14-73

Steba

Guß-Kochplatten mit und ohne Regelschalter



210/210a
Type 211a 211b

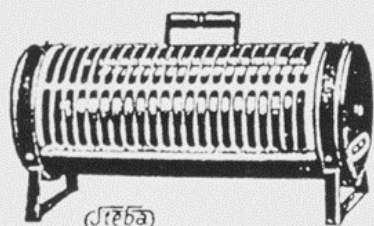


Type 218c 218d
mit Regelschalter

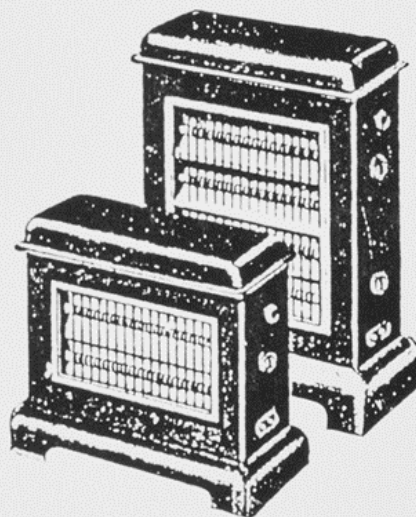
Ausführung: Platte Spezialguß, plan gedreht, Unterteil schwarz bzw. vernickelt.

Nr.	Durchmesser	Watt	Höhe	kg	Nr.	Durchmesser	Watt	Regelbar	Höhe	kg
210	145	800	70	1,5	218 c	180	850	3 fach	130	3,0
210 a	150	1000	70	2,0	218 c	180	1000	..	130	3,0
211 a	180	850	70	2,85	218 c	180	1200	..	130	3,0
211 a	180	1250	70	2,85	218 d	220	1250	..	130	4,2
211 b	220	1250	70	3,80	218 d	220	1600	..	130	4,2
211 b	220	1400	70	3,80	218 d	220	1800	..	130	4,2
211 b	220	1600	70	3,80						
211 b	220	1800	70	3,80						

Soffitten-Strahlöfen „Vestaphor“



Type 373



Type 374

Nr.	Ausführung	Watt	Regelbar	Höhe	Breite	Tiefe	kg
373	Schwarz, hartemaillackiert	500 oder 750		210	360	140	1,9
374	Soffitten, vernickelt	2 × 500	2 fach	320	410	155	3,7
374 a	Gehäuse majolika, braun oder schwarz hartemaillackiert	4 × 500	4 fach	500	410	155	5,1

Eine Zäsur stellte der plötzliche frühe Tod Siegfried Steinbergers am 5. März 1926 wenige Tage vor seinem 47. Geburtstag auf der Leipziger Messe dar. **Hugo Steinberger** führte fortan den Betrieb zunächst alleine, später mit Unterstützung seines Sohnes Walter erfolgreich weiter. Der Hopfenhandel, dessen Lizenz im Mai 1935 endete, trat dabei immer mehr in den Hintergrund. Das Hauptgeschäft mit Elektroartikeln entwickelte sich für Hugo Steinberger äußerst positiv. So konnte er um 1933 etwa 100 Personen in seinem Betrieb beschäftigen. Auch privat hatte er mit seiner Ehefrau **Elsa Bechmann** (1884-1942), die am 22. März 1884 in Bamberg als Tochter Hermann Bechmanns (1853-1912) und dessen Frau Julie Sulzbacher (1862-1938) geboren worden war, sein Glück gefunden. Aus ihrer Ehe ging der 1910 geborene einzige Sohn Walter hervor.²

Mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 verschlechterten sich die Verhältnisse auch für die Steinbergers schlagartig. Durch den Boykott jüdischer Geschäfte und das Wegbleiben inländischer Kundschaft geriet die einstmals blühende Firma immer mehr in wirtschaftliche Schwierigkeiten, so dass sich Hugo Steinberger 1937 zum Verkauf der Firma an Ottmar Müller zum Preis von 160 000 RM gezwungen sah. Obwohl im Kaufvertrag festgeschrieben worden war, dass Hugo Steinberger bis Ende 1939 auf Provision in der Auslandsvertretung der Firma „Steba“ arbeiten könnte, sprach ihm die neue Firmenleitung bereits im Juli 1938 die fristlose Kündigung aus. Dem langjährigen Firmeninhaber wurde mitgeteilt, „dass Sie Nichtarier sind und durch diese Ihre Eigenschaft die von uns vertretenen Stebawerke bei Aufrechterhaltung des Vertrages in die Gefahr bringen, den Betrieb nicht mehr aufrecht erhalten zu können. Sie werden aus der Tagespresse selbst wissen, dass heute nur noch rein arische Betriebe mit Rohstoffen versorgt werden. Bisher hat es nun aber die Gauwirtschaftsstelle in Bayreuth abgelehnt den Stebawerken diesen dringend notwendigen Nachweis auszustellen mit Rücksicht darauf, dass die Stebawerke noch einen nicht-arischen Provisionsvertreter beschäftigt.“³ Hugo Steinberger wurde aufgefordert, sein Büro im Dachgeschoss zu räumen. Sein Sohn **Walter Steinberger** musste – bedingt

² Vgl. Appell, Wolfgang: Juden in Erlangen. Band IV. Auswärtige in Erlanger Universitätskliniken, Geburten und Sterbefälle, Erlangen.2017, S. 75

³ Fichtl/Link/May/Schaible, S. 373

durch seinen Vertrag – bis Ende 1937 „unter schrecklichen Zuständen“ für die neue Firmenleitung arbeiten, bevor ihm im Juni 1938 die Flucht nach San Francisco gelang.⁴

In der Pogromnacht 1938 wurde Hugo Steinberger verhaftet und in das Landgerichtsgefängnis Bamberg gebracht, nach einiger Zeit aber wieder entlassen. Von den Nazis wurde er zur Fabrikarbeit in der Nähseidenfabrik „Kupfer, Heßlein & Co“ gezwungen. Noch schlechter hatte es **Paula Steinberger** (1891-1990), die Witwe seines Bruders, getroffen, die 1891 als Tochter von Heinrich Hessberg (1848-1901) und dessen Frau Henriette Frank (1855-1940) in Bamberg zur Welt gekommen war.⁵ Seit 1939 musste sie im ehemaligen Betrieb ihres Mannes Zwangsarbeit verrichten: „Einige Wochen später [nach dem Zwangsarbeitseinsatz in einem Obstgarten] erhielt STEBA den Befehl, 12 jüdische Frauen für harte Arbeit anzustellen, eine Woche von 5 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags, und die nächste Woche von 2 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends. Junge Mädchen, die dort arbeiteten, waren nur 30 Jahre alt. Ich war die Nummer `Eins`, denn ich war die Ehefrau des früheren Eigentümers. Als STEBA nach dem Ersten Weltkrieg anfang, wußte der Stadtrat es zu schätzen, daß so viele Leute dort Arbeit und Lohn fanden. Die älteren Arbeiter, die sich noch an meinen Mann erinnerten, kamen zu mir und boten mir Marken an, die ich aber nicht annahm. Hätte ich mir Kleider gekauft, hätten mich die Verkäuferinnen von früheren Einkäufen her erkannt. Wer weiß, was für Bestrafungen mich und die Arbeiter getroffen hätten. Ein Arbeiter fragte: `Wie gefällt es Ihnen hier?` Sofort sprach er weiter: `Sie passen nicht hierher`. Wir mußten an großen Maschinen sehr große Metallplatten für Bügeleisen und Töpfe schneiden – eine sehr anstrengende Arbeit. Nach ein paar Minuten bluteten unsere Fingerkuppen. Die Schnitte konnten nicht heilen, weil wir daselbe jeden Tag tun mußten. Ich konnte kaum meine Haare kämmen. Freunde gaben uns alte Lederhandschuhe, die aber auch bald zerschnitten waren. Eines Morgens setzte mich der Vorarbeiter, der uns sehr anständig behandelte, an eine Maschine. Wahrscheinlich hatte er sie vorher nicht geprüft. Nach ein paar Minuten sah ich ein Stück meines linken Zeigefingers in der Maschine. Ich wollte meinen Hausarzt nicht so früh wecken. Ich ging ins Krankenhaus. Die

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. Appell, S. 76

Schwester sagte mir, daß sie den Doktor nicht `wegen eines Fingers´ wecken könne. So mußte ich wieder den ganzen Weg zurück zu meinem Doktor gehen. Später behandelte mich dann der Doktor, der von der Versicherung des Unternehmens beauftragt wurde. Ich konnte drei Wochen lang zu Hause bleiben. Als wir in Havanna ankamen [wohin sie im Oktober/November 1941 geflohen war], wurde uns gesagt, daß wir zum Deutschen Konsulat zu gehen hätten, wo sie unsere Fingerabdrücke nehmen wollten. Ich wurde zurückgerufen. Wahrscheinlich waren meine Abdrücke ein rechtes Puzzle für sie.“⁶

Paula Steinberger war im Herbst 1941 noch die rettende Flucht nach Kuba gelungen, von wo aus sie zu ihren Kindern Gertrude und Erwin Steinberger in die USA auswanderte, wo sie am 15. Oktober 1990 in Hamden (New Haven County) hochbetagt mit 99 Jahren starb. **Getrude Steinberger** (1913-2008) und ihr Mann **Louis Kahn** (1911-2004), der 1911 als Sohn von Moritz Max Kahn (1882-1955) und dessen Frau Emma Schloß (1880-1975) in Haßfurt geboren worden war, fanden mit Louis´ Eltern in New Haven County eine neue Heimat. Louis Kahn starb in Branford am 1. Mai 2004 mit 93 Jahren, seine Frau am 11. Oktober 2008 mit 95 Jahren. Gertrudes Bruder **Erwin Steinberger** (1920-2014) überlebte sie um sechs Jahre: Er starb am 29. Januar 2014 in Gladwyne in Montgomery County mit 93 Jahren.⁷

Hugo und Elsa Steinberger war der Weg ins Exil hingegen versperrt. Am 25. April 1942 wurden sie von ihrer zwei Zimmer umfassenden Wohnung in einer Sammelunterkunft in der Hainstraße 24 in Bamberg nach Krasnystaw deportiert und in einem der benachbarten Ghettos oder Vernichtungslager ermordet.⁸

⁶ Fichtl/Link/May/Schaible, S. 373f

⁷ Vgl. Appell, S. 76

⁸ Fichtl/Link/May/Schaible, S. 374